

Die Demografie ist eine der wenigen Wissenschaften, die sich schwerpunktmäßig mit der Zukunft beschäftigen. Sie ermöglicht es, aufgrund der Langfristigkeit demografischer Prozesse, die Bevölkerungsentwicklung mit recht hoher Wahrscheinlichkeit in die Zukunft fortzuschreiben. Ihre große Bedeutung besteht darin, dass der viel zitierte demografische Wandel die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation vor allem in Zukunft bestimmen wird. Diese Entwicklung ist aber eigentlich besser mit Alterung umschrieben. Sie wird durch biologische, gesellschaftliche, politische und kulturelle Faktoren beeinflusst, die auf Lebenserwartung und Geburtenentwicklung einer Bevölkerung wirken. Der Begriff hat zwei Bedeutungen, die leider des Öfteren verwechselt werden: nämlich die Erhöhung der Lebenserwartung (individuelles Altern) und die Alterung einer Bevölkerung (demografische Alterung).

Demografischer Wandel im Sinne der demografischen Alterung, wovon hier vor allem die Rede sein soll, bedeutet zunächst ein Ansteigen des Anteiles Älterer (absolut und relativ). Dies findet in jeder Bevölkerung statt, wenn es zu einem Geburtenrückgang oder Rückgang der Sterblichkeit kommt. Sie scheinen zwangsläufige „Nebeneffekte“ des sozio-ökonomischen Wandels und der Modernisierung zu sein. Während aber die seit Jahrzehnten steigende Lebenserwartung Zeichen eines bemerkenswerten zivilisatorischen Fortschrittes ist, führt die Alterung der Bevölkerung zu vielschichtigen

Problemen. Sie ist in Deutschland Folge eben der ansteigenden Lebenserwartung, aber auch Konsequenz eines seit über dreißig Jahren niedrigen Geburtenniveaus unterhalb des Generationenersatzes. Dazu kommen Wanderungen und die Altersstruktur, die je nach Ausprägung die Alterung verstärken oder abschwächen können.

Problemfelder und Handlungsstrategien

Der Geburtenrückgang hat zu starken Brüchen in der Altersstruktur geführt, die sich in die Zukunft fortsetzen und zu Belastungen der Generationenverhältnisse führen können. Die unterschiedlich stark schrumpfenden Geburtenjahrgänge auf der einen und die besonders stark besetzten Baby-Boomer der 1950/60er Jahre auf der anderen Seite sorgen zusätzlich für einen destabilisierenden Effekt im Bevölkerungsaufbau. Diese Ungleichgewichte in der Altersstruktur, verbunden mit der steigenden Zahl Älterer und Hochbetagter, machen die eigentliche Brisanz der Alterung aus. Der Rückgang der Gesamtbevölkerung ist national gesehen weniger problematisch – obwohl dessen regional schwierigen Folgeprobleme nicht verschwiegen werden können (zum Beispiel in Ostdeutschland). Die Alterung kann in Ausmaß und Ausprägung unterschiedlich sein, sie kann aber nicht umgekehrt werden. Wie stark und schnell Probleme auftreten, ist aber sehr wohl beeinflussbar. Es gibt dabei direkte und indirekte Maßnahmen

zur Bewältigung des demografischen Wandels.

Direkte Maßnahmen wirken von politischer Seite aus mit dem Ziel eines quantitativen Ausgleiches der Bevölkerungsentwicklung. Darunter fällt in erster Linie die Familienpolitik, die eine familienfreundliche und letztendlich geburtenfördernde Politik etablieren möchte. Außerdem kann die Bevölkerungszusammensetzung mittels Zuwanderung beeinflusst werden, vor allem durch ausländische Zuzüge. Binnenwanderungen lassen sich dagegen besser indirekt steuern (siehe unten).

Indirekte Maßnahmen zielen darauf ab, auf die Folgen des demografischen Wandels zu reagieren und wirksame Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Das eigentliche Ziel ist ein qualitativer Ausgleich der demografischen Probleme. Die möglichen Reaktionsfelder sind dabei vielfältig.

Wohnen und Sozialstaat

Der Bedarf an Wohnungen, der zunächst durch den Trend zu größeren Haushalten noch steigt, reduziert sich längerfristig durch Schrumpfung und Alterung. Der demografische Wandel kann aber auch wachstumsfördernd wirken, etwa auf die Nachfrage nach kleineren Wohnungen für Ältere oder Singles. Die Alterung wird die Anforderungen an das Wohnen ändern (altengerechtes Wohnen, alternative Wohnformen). Auf der anderen Seite möchte die überwiegende Mehrheit der Seniorinnen und Senioren möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen, was Anpassungen an ein barrierefreies Wohnen und eine Ergänzung durch soziale und pflegerische Dienstleistungen erfordert. All diese Trends bergen ein gewisses Wachstumspotenzial. Es ist jedenfalls wichtig, den Wohnungsmarkt an die sich ändernden Rahmenbedingungen anzupassen (höhere Mobilität in bestimmten Altersstufen, stärkere Fokussierung auf

Lebensabschnitte). Zudem schrumpfen die direkten Steuereinnahmen mit der Bevölkerung. Dem stehen steigende Kosten durch die Bevölkerungsentwicklung gegenüber. Die wohl wichtigsten volkswirtschaftlichen Auswirkungen betreffen die sozialen Sicherungssysteme. Die Zahl der Beitragszahler sinkt, während die Zahl der Beitragsempfänger und die öffentlichen Ausgaben anwachsen. Wenn sich dieses Verhältnis immer mehr umkehrt, ist irgendwann die Finanzierbarkeit des Systems gefährdet. Die Neujustierung und Anpassung der Sozialversicherung an die sich wandelnden Rahmenbedingungen wird immer drängender, neue private Anlage- und Versorgungsformen werden die staatliche Versorgung zunehmend ergänzen.

Gesundheit und Pflege

Der demografische Wandel führt zu einem starken Anstieg der Zahl der Hochbetagten und damit zu einem wachsenden Risiko der Pflegebedürftigkeit im hohen Alter. Der Bedarf an stationärer Versorgung und alternativen Hilfe- und Pflegedienstleistungen wird deutlich zunehmen, auch vor dem Hintergrund veränderter Familien- und Lebensverläufe. Das familiäre Pflegepotenzial wird dagegen abnehmen. Eine Gegensteuerung könnte in einem „Pflege-Mix“ aus familiärer und institutioneller Betreuung liegen, je nach individuellen Bedürfnissen. Aufgrund dieser erheblichen Finanzierungslasten, die die Alterung erwarten lässt, gewinnen Maßnahmen zur Früherkennung und Behandlung von Alterskrankheiten an Bedeutung.

Generationenbeziehungen und -transfers

Es ist anzunehmen, dass künftige Generationen mehr in die Sozialversicherung zahlen müssen, als sie im Alter zurückerhalten. So stellt sich die Frage nach der Generationengerechtigkeit.

Demgegenüber stehen private intergenerationelle Transfers, die in Zukunft aufgrund des noch steigenden Wohlstandes im Alter noch größer sein und die intergenerationellen Ungleichheiten teilweise wieder ausgleichen könnten. Bereits heute sind diese Transfers (auch immaterieller Art) eine nicht zu unterschätzende Ressource für die jüngeren Generationen. Allerdings sind diese sozial sehr unterschiedlich verteilt. Deshalb ist zu befürchten, dass sich dadurch auch Ungleichheiten reproduzieren oder sogar verstärken (zum Beispiel in der Vermögensverteilung).

Während auf gesellschaftlicher Ebene der Lastenausgleich zwischen den Generationen ein zunehmendes Problem darstellt, bieten sich auf der individuellen Ebene neue Möglichkeiten des Interagierens und des Austausches verschiedener Generationen. Zum einen sinkt die durchschnittliche Familiengröße, zum anderen steigt aber auch die Wahrscheinlichkeit, dass mehrere Generationen eine Zeit lang zusammenleben (Bohnenstangenfamilien). In Zukunft kommt es darauf an, die Übergänge zwischen den Lebensaltern zu fördern, Jung und Alt in der Gesellschaft zusammenzubringen und den Dialog zwischen ihnen zu fördern. Generationenbeziehungen innerhalb der Familie werden aber die vielfältigen Aufgaben, etwa die physische und emotionale Betreuung älterer Menschen, nicht mehr in dem Maße bewältigen können, wie es bislang der Fall war.

Eine weitere Folge der Alterung ist die Verkleinerung der familiären und Vergrößerung der sonstigen Netzwerke. Freunde, Bekannte und Nachbarn werden wichtiger (Intimität auf Abstand). Familiäre Hilfe- und Unterstützungsleistungen schrumpfen, weil diese auf räumliche Nähe angewiesen sind. Schon heute werden daher Leistungen oft intragenerationell in der Nachbarschaft und außerhalb der Familie vollbracht, weil diese

Personen näher wohnen als die Verwandtschaft. Die Bedeutung der Verwandtschaft im Hilfe-Netzwerk vor allem älterer Menschen nimmt mangels Verfügbarkeit ab, die der nachbarschaftlichen Netzwerke könnte anwachsen und die Folgen der demografischen Veränderungen abschwächen. Auf der anderen Seite bleiben familiäre Netzwerke auch in Zukunft die wichtigste Ressource für Hilfe, Unterstützung und emotionales Wohlbefinden. Ohnehin findet im Alter meist eine Rückbesinnung auf die Familie statt.

Erwerbsleben

Die Schrumpfung und Alterung des Arbeitskräftepotenzials ist sicherlich ein Hauptproblem, weil dies ein wichtiger Wachstumsfaktor der Volkswirtschaft ist und Produktion und Leistungsvolumen moderner Ökonomien beeinflusst. Es wird darauf ankommen, die Personalpolitik und Organisation der Betriebe umzustrukturieren und im Einklang mit der Alterung der Belegschaften zu entwickeln (zum Beispiel mit einer generationenübergreifenden Personalstrategie). Auf der anderen Seite wird das Problem fehlenden Nachwuchses größer, allerdings sektoral unterschiedlich. Es ist daher wichtig, den entsprechenden Bedarf zu prognostizieren.

Eine Kompensationsmöglichkeit ist gezielte Zuwanderung, die allerdings nicht die einzige Lösung sein kann. Daher müssen die vorhandenen Potenziale am Arbeitsmarkt besser genutzt werden: durch einen Ausbau der Frauenerwerbstätigkeit und eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit. Dazu kommen die Verkürzung der Ausbildungszeiten sowie Bildungsoffensiven und die Wiedereingliederung älterer Arbeitnehmer/Arbeitsloser. Insgesamt reicht eine einzelne Kompensationsmaßnahme aber nicht aus, die Alterung/Schrumpfung quantitativ aufzuhalten. Wichtig ist daher, die

Qualifikation des Arbeitskräftepotenzials zu verbessern (lebenslanges/-begleitendes Lernen). Ihr kommt eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung des demografischen Wandels zu. Ältere haben durchaus Potenziale, die sie für den Arbeitsmarkt qualifizieren und unersetzlich machen. Außerdem sollten die verschiedenen Lebensphasen weniger strikt voneinander getrennt und mehr Möglichkeiten geschaffen werden, Arbeit und Ruhestand zu verbinden, wenn dies gewünscht ist. Aber auch während der Erwerbsphase sollte das Nebeneinander von Beruf und Familie flexibler gehandhabt werden.

Wirtschaftswachstum

Wachstumsfaktoren wie der Kapitalstock oder technischer Fortschritt sind durch Schrumpfung und Alterung gefährdet. Die Alterung stellt die Innovationsfreudigkeit und Kreativität des Arbeitskräftepotenziales infrage, da die innovativsten Altersgruppen im Bestand schrumpfen. Inwieweit die negativen Folgen der Alterung durch eine Steigerung der Produktivität (also auch des technischen Fortschrittes) ausgeglichen werden können, ist offen. Es wird entscheidend sein, wie groß eine solche Steigerung ist oder inwieweit ihr Grenzen gesetzt sind. Eine Kompensation wird vor allem von den älteren Arbeitnehmern und ihrer Altersproduktivität beziehungsweise Arbeitskompetenz abhängen. Gerade in einer rohstoffarmen Volkswirtschaft wie Deutschland sind Wissen und Humankapital die wichtigsten Ressourcen.

Alterung als Wirtschaftsfaktor

Auf der anderen Seite könnten auch alternde Staaten ein Wachstum verzeichnen, zudem ist die Altersstruktur nur ein Wachstumsfaktor von mehreren. Das verfügbare Einkommen der Rentnerhaushalte ist heute kaum niedriger als das der

Durchschnittsbevölkerung, und sie besitzen teilweise erhebliches Einkommen aus Vermögen.

Dieses finanzielle Potenzial macht sie für die Wirtschaft als Käufergruppe und Werbeträger interessant – zumal, wenn die konsumbetonen Baby-Boomer der 1950/60er Jahre in das Rentenalter kommen. Mit der Alterung wird der Bedarf an entsprechenden Dienstleistungen und Gütern wachsen. Vor allem der Gesundheits-, Pflege- und Hilfedienstebereich verspricht, Wachstumsmarkt Nummer eins zu werden. Auf der anderen Seite muss die Wirtschaft ihre Produkte seniorengerechter und barrierefreier konzipieren.

Gesellschaftliche Potenziale der Alterung

Die Alterung birgt auch gesellschaftliche Chancen. Ein übergreifendes Konzept zur Nutzung der ökonomischen und gesellschaftlichen Potenziale im Alter ist das *active aging*, das allerdings ein aktives Leben auch in jüngeren Jahren voraussetzt. Ältere haben demnach Potenziale bei der selbstständigen Lebensführung, sie tragen zu wichtigen Netzwerk- und Transferleistungen zwischen, aber auch innerhalb der Generationen bei. Dasselbe gilt für das bürgerschaftliche Engagement Älterer im politischen oder sozialen Bereich (Ehrenamt).

Noch ist das Ausmaß an ehrenamtlichen Betätigungen von Seniorinnen und Senioren eher gering, aber es lässt sich eine steigende Nachfrage annehmen. Weitere Potenziale sind Konsumverhalten, Wahrnehmung von Bildungsangeboten, soziale Beziehungen und Mobilitätsverhalten. Den Seniorinnen und Senioren sollte in der Ausübung ihrer Aktivitäten eine möglichst hohe Autonomie gewährleistet werden. Das aktive Altern und auch die Erwerbsbeteiligung im Alter hängen aber von einem Mindestmaß an Gesundheit ab, weshalb man den älte-

ren Menschen möglichst lange ein beschwerdefreies Leben ermöglichen sollte (healthy aging).

Ein Ziel des Konzeptes ist auch ein neues Altersbild, das die erweiterten Potenziale stärker berücksichtigt und Stereotype abbauen hilft. Die Alterung führte zwar zu einer Verjüngung des Alters: der subjektive Beginn des Alters verschiebt sich, Gesundheit und Wohlbefinden weiten sich aus. Noch immer aber hat das Alter(n) ein negatives Image. Die heute geltende chronologische Altersgrenze von 60/65 Jahren hat in der Realität nur wenig mit dem wirklichen Beginn des Alters zu tun. Abgesehen von den arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen wäre es sinnvoll, über ein neues Altersbild auch neue Aufgabenfelder für Seniorinnen und Senioren zu definieren. Die Ansprüche der älteren Menschen, die aktive Lebensphase erfüllt zu leben, werden anwachsen, sie werden eher in der Lage sein, sich nach dem Erwerbsleben weiter zu engagieren und verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen.

Bildungsstrukturen der älteren Menschen

In Zukunft werden die älteren Menschen eine bessere Schul- und berufliche Bildung aufweisen. Vor allem ältere Frauen werden die größten Verbesserungen der Bildungsstrukturen erleben. Die künftigen Seniorinnen und Senioren werden daher bessere Chancen zur Bewältigung ihres Lebens im Alter haben, denn Bildungsstrukturen haben einen großen Einfluss auf Sterblichkeit, Gesundheit und aktive Lebensführung im Alter. Die veränderten Bildungsstrukturen werden sich auch in einer verstärkten Nachfrage nach Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen im Alter äußern, denn die neuen Alten werden höhere Ansprüche an ihr Leben im Alter stellen. Wichtig bei der Ausarbeitung und Nutzung der kognitiven Fähigkeiten alter Menschen ist

daher auch das gesellschaftliche Angebot.

Regionen und Kommunen

Die Alterung hat eine ausgeprägte räumliche Komponente. Auch künftig wird es Wachstums- neben Schrumpfsregionen geben. Zwar betreffen Bereiche wie die Sozialversicherung und Zuwanderung eher den Gesamtstaat. Viele der übrigen Problemfelder werden aber in erster Linie auf der Ebene der Kommunen akut werden und müssen dort angegangen werden. Der demografische Wandel muss zentraler Teil einer nachhaltigen Regionalpolitik sein, denn die Alterung kann längerfristig die Entwicklungschancen einer Region schmälern. Beispiele für regionalpolitische Maßnahmen als Reaktion auf den demografischen Wandel sind:

Erstens: Ein Umdenkungsprozess auf kommunaler Seite und eine stärkere Diskussion in Medien und Öffentlichkeit: vom Wachstum zur Schrumpfung! Wichtig ist, inwieweit und wie schnell sich die Regionen auf den Wandel einstellen (altengerechte Kommune). Bielefeld hat seit 2004 als erste deutsche Kommune eine Demografie-Beauftragte, die in alle Planungsvorhaben, die die Bevölkerungsentwicklung betreffen, involviert ist.

Zweitens: Eine Stärkung der regionalen Ebene als Entscheidungsfeld, aber auch mehr Kooperationen unter den Regionen zur gemeinsamen Problemlösung.

Drittens: Stärkung der Familienpolitik: Die Schaffung eines familienfreundlicheren und sozialeren Umfeldes, zum Beispiel durch bessere Betreuungsmöglichkeiten und schulische Einrichtungen, Aufwertung der Innenstädte, Stärkung sozialer Netzwerke.

Viertens: Beeinflussung der Wanderungsbewegungen: Es muss für ein Standortklima gesorgt werden, in dem die ansässige Bevölkerung wohnen bleibt und von dem potenzielle Neubürger ange-

zogen werden. Man muss die Attraktivität der Region für potenzielle (vor allem junge) Zuwanderer und Ansässige steigern. Anreize sind zum Beispiel Stärkung der weichen Standortfaktoren (Familienfreundlichkeit, Bildungseinrichtungen, Kultur, bürgerschaftliches Miteinander), eine Stärkung der Bindung der Einwohner an die Region (regionale Identität), stärkeres Bemühen und Werben um potenzielle Zuwanderer (Ausland, Rückwanderer, Binnenwanderung), eine innovative Wirtschaftsförderung und eine attraktive Arbeitsmarktpolitik, die auf die Qualität der Arbeitsplätze achtet, Aus- und Neubau der Infrastruktur (sozial, medizinisch, verkehrstechnisch), Aufwertung der Bausubstanz durch kreative Projekte.

Fünftens: Neue Ansätze und übergreifende Kooperationen in der Regionalplanung (kreative Milieus, regionale Entwicklungskonzepte, projektorientierte Regionalentwicklung).

Sechstens: Bestandsentwicklung statt Neubau von Wohnungen; Leerstand ist schon heute regional ein Politikum (perforierte Stadt); Entwicklung neuer Wohnformen.

Siebtens: Eine Ausrichtung der Planung der Infrastruktur- beziehungsweise Versorgungseinrichtungen an der demografischen Entwicklung.

Achtens: Eine nachhaltige und wirtschaftliche Haushaltspolitik.

Ein neues Bild des Alterns

Die Alterung ist zum Teil Folge einer bedeutenden zivilisatorischen Leistung: der Steigerung der Lebenserwartung. Dies sollte man bei der öffentlichen Diskussion

der Problematik nicht vergessen. Das Ausmaß der negativen Folgen hängt in erster Linie davon ab, wie man auf sie reagiert – mit demografischen Mitteln ist es nicht umkehrbar, aber reduzierbar. Die Alterung ist darüber hinaus nicht nur als bedrohlich, sondern auch als Chance aufzufassen. Die Leistungsfähigkeit und Potenziale im Alter, aber auch die intergenerationalen Bindungen sind groß, wenn auch unterschiedlich verteilt.

Den Seniorinnen und Senioren muss ermöglicht werden, ihre Selbstständigkeit und Kompetenzen möglichst lange zu bewahren. Ein aktives und gesundes Altern steht im Mittelpunkt. Damit verbunden ist auch ein Wandel der Rollenverständnisse nötig, eine Abkehr von den traditionellen und zum Teil starren Vorstellungen der Lebensphasen und eine neue Rolle des Ruhestandes. Zumindest die jüngeren Alten werden in Zukunft eher gesellschaftliche Verantwortung übernehmen können.

Entscheidend ist ein neues Bild des Alter(n)s, das den geänderten Verhältnissen gerecht wird und hilft, den demografischen Wandel zu bewältigen. Es sollte auf einer besseren Ausrichtung der Politik an langfristigen Trends, einer stärkeren Eigenverantwortung in Gesellschaft und einer Abkehr von einer einseitigen Wachstumsorientierung beruhen.

All dies soll aber nicht verschweigen, dass eine nachhaltige Bevölkerungsentwicklung auch bei einer noch so guten Anpassung an die Alterung letztendlich auf Kindern fußt. Sie sind die Zukunft. Wenn also an beiden Enden der Alterspyramide positive Veränderungen eintreten, sollte der Bewältigung des demografischen Wandels nichts im Wege stehen.